

Salesianerinnenkirchen in Wien und Amberg“ (S. 170-197) zeigt, in einem engen inhaltlichen Zusammenhang mit derjenigen in Wien (erbaut 1717-1727), deren Bildprogramm der Hauptpatronin des Ordens, Maria, gewidmet ist und derjenigen in Amberg, deren Bildprogramm der kurz vor der Umgestaltung (1757-1760) selig gesprochenen Johanna Franziska von Chantal gewidmet ist. Die Argumentationen der Autorin erscheinen dabei auch einem nichtkundigen Leser schlüssig und gut nachvollziehbar. Das Buch wird für den interessierten Leser nicht zuletzt wertvoll durch den Anhang mit den zahlreichen Abbildungen und dem reichen Quellenmaterial, wobei die wichtigsten schriftlichen Quellen sogar als Faksimile zu finden sind. Die hier vorgestellte kunstgeschichtliche Untersuchung gibt einen interessanten Einblick in den engen Zusammenhang von Glaube, Spiritualität und Kunst und könnte heute, da vielfach deren Dichotomie beklagt wird, aus der Tradition heraus Anstöße zur Überwindung ihrer Spaltung geben.

Reinhard Gesing SDB

BAUER, M. Radegund

PAUL JOSEF NARDINI

Ein Leben für Benachteiligte.

München: Don-Bosco-Verlag, 2006. – 200 S. – ISBN 978-3-7698-1624-2. – EUR 12.90.

Am 22. Oktober 2006 sprach der von Papst Benedikt XVI. dazu beauftragte Münchener Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter im Kaiserdom zu Speyer den Gründer der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie (zumindest in Bayern besser bekannt als: Mallersdorfer Schwestern), den Pirmasenser Pfarrer Paul Josef Nardini (1821-1862), selig. Dieser hatte die Schwesterngemeinschaft, die sich vor allem sozial-caritativen Aufgaben widmen sollte, im Jahre 1855 ins Leben gerufen – zu einer Zeit also, zu der in vielen Ländern Europas ein Neuaufbruch des katholischen Ordenslebens, der so genannte „(Frauen-)Kongregationsfrühling“ zu verzeichnen war.

Zum Aufbau des vorliegenden Buches: Auf das Vorwort des Speyerer Bischofs Anton Schlembach (S. 6f.) folgen insgesamt 12 Kapitel zum Leben, zum Werk und zur Bedeutung des Ordensgründers (S. 8-195). Ein tabellarischer Lebenslauf (S. 196f.) sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 198f.) runden das Werk ab.

In den ersten zwei Kapiteln (S. 8-29: „Kindheit und Jugend“; S. 30-55: „Die ersten Priesterjahre“) geht es um die Zeit Nardinis vor seiner 1851 erfolgten Versetzung in die westfälische Diaspora. Unter dem Namen Paul Josef Lichtenberger am 25. Juli 1821 in Gernersheim am Rhein unehelich geboren, wuchs er ab 1823 im Haus einer Großtante auf und erhielt deren Familiennamen Nardini. Dem Wunsch der Adoptiveltern zufolge sollte er ursprünglich Schuhmacher werden. Unter großen Schwierigkeiten – beispielsweise starb der Adoptivvater im Jahre 1836 – konnte er Schulen in seiner Heimatstadt und in Speyer besuchen und 1841 die Abiturprüfung ablegen. Von 1841 bis 1843 studierte er am Lyzeum in Speyer, von 1843 bis 1846 an der Universität München, wo er den theologischen Doktorgrad erwarb. Am 2. August 1846 empfing Nardini im Speyerer Dom die Priesterweihe. Nach einigen

Monaten als Kaplan in Frankenthal wurde er Ende 1846 Präfekt am Bischöflichen Konvikt in Speyer. Im April 1850 erfolgte die Ernennung zum Pfarrverweser von Geinsheim bei Neustadt an der Weinstraße.

Die folgenden acht Kapitel (S. 56-74: „Der neue Pfarrer von Pirmasens“; S. 75-91: „Eine neue Schwesterngemeinschaft entsteht“; S. 92-105: „Steiniger Weg zur staatlichen Anerkennung“; S. 106-136: „Der eifrige Seelsorger seiner Pfarrei“; S. 137-144: „Ein Freund der Kinder und Jugendlichen“; S. 145-159: „Nardinis Werk wächst über Pirmasens hinaus“; S. 160-168: „Ein erfülltes Leben geht zu Ende“; S. 169-181: „Das Lebensopfer“) thematisieren Nardinis Wirksamkeit in Pirmasens und die Anfangsjahre der Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie. Im Mai 1851 trat der knapp 30-jährige Priester die schwierige Pfarrstelle an. Zu den Problemen der Diasporaseelsorge kam die Armut eines großen Teiles der katholischen Bevölkerung. Zunächst konnte Nardini Niederbronner Schwestern aus dem Elsass für die Waisen-, Armen- und Krankenfürsorge der Pfarrei gewinnen. Doch diese mussten Pirmasens bereits Anfang 1855 wieder verlassen. Zusammen mit zwei jungen Frauen, die er von seiner vorherigen Seelsorgestelle in Geinsheim her kannte, gründete Nardini eine eigene Schwesternkongregation. Dieses Unternehmen ging nicht ohne Konflikte und Spannungen vor sich. Nach langwierigen Verhandlungen erreichte der Pfarrer 1857 die kirchliche Anerkennung der neuen Kongregation und 1859 die staatliche Anerkennung des Pirmasenser Armenkinderhauses. Die staatliche Anerkennung der Kongregation sollte erst 1864 erfolgen. Schon seit 1856 konnten die Schwestern im rechtsrheinischen Bayern und seit 1858 in Baden wirken. Nardini, der seine Gesundheit nie geschont hatte, starb am 27. Januar 1862 in Pirmasens. Sieben Jahre später wurde das Mutterhaus nach Mallersdorf in der Diözese Regensburg verlegt.

In den abschließenden zwei Kapiteln (S. 182-189: „Nardini im Urteil seiner Zeitgenossen“; S. 190-195: „Nardini, ein Seliger der Kirche“) geht es um die Bedeutung Nardinis damals und heute.

Der Autorin des besprochenen Buches, die selbst der Gemeinschaft der Mallersdorfer Schwestern angehört, geht es in erster Linie um die beeindruckende Gestalt des Gründers. Mit viel Sympathie und Engagement schildert sie dessen Lebenslauf. Verschiedene Anekdoten sorgen dafür, dass das Buch interessant und gut lesbar ist. Schwester Radegund zeichnet das Bild eines Priesters, der vom religiösen Neuaufbruch der Zeit beeinflusst ist und diesen aktiv mitgestaltet. Dabei werden immer wieder auch Parallelen zu anderen Ordensgründungen der Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar.

Von der äußeren Ausstattung her bietet das Buch einen sehr ansprechenden Eindruck. Zahlreiche Fotos von Wirkungsstätten sowie Kopien von Originaldokumenten lassen die Darstellung lebendig werden und nehmen den Leser auch visuell in die Zeit Nardinis mit hinein.

Norbert Wolff SDB